

Schatzsuche : ein Krimi aus dem Appenzellerland

Autor(en): **Eggenberger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **284 (2005)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schatzsuche – Ein Krimi aus dem Appenzellerland

PETER EGGENBERGER

Eigentlich war Rolf rundum zufrieden. Nur eine liebe Frau fehlte noch zu seinem Glück. War er zu schüchtern? Zu wenig erfolgreich im Beruf? Auch seine Kollegen staunten, dass er – der stattliche Mann um die dreissig – noch immer solo durchs Leben ging.

Sommer wars. Bei Kaffee und Gipfel studierte Rolf im belebten Gartenrestaurant des Kurhotels die Tageszeitung. Dabei suchten seine Augen immer wieder jenen Tisch, wo eine attraktive junge Frau in ein Buch vertieft war. Sie schien Rolfs Blicke zu bemerken und lächelte ihm zu. Nach einigen Minuten überwand er seine Hemmungen und fragte, ob er sich zu ihr setzen dürfe.

Wenige Augenblicke später waren beide in ein angeregtes Gespräch vertieft. Schon bald wusste Rolf, dass sie nach einem Unfall für längere Zeit stark gehbehindert sei und hier zur Erholung weile.

Dem Dialekt nach zu schliessen, musste sie aus der Region Basel stammen. Die Gegend des Appenzellerlandes sei ihr total fremd, und es sei wohl ein Wink des Schicksals, dass sie mit einem Einheimischen so unkompliziert ins Gespräch gekommen sei. Ob er bereit sei, ihr mit seinen Ortskenntnissen behilflich zu sein?

Nur zu gerne willigte Rolf ein. Jetzt zog Andrea – so hatte sich die junge Frau vorgestellt – aus einer flachen Mappe drei grossformatige Fotokopien. Ihr Pate habe ein Spiel vorbereitet, damit in Heiden keine Langeweile aufkomme, erklärte sie dabei lachend. Er sei gestern abgereist, da er sich in Zürich dringenden Bankgeschäften zu widmen habe. «Ja, er ist Banker durch und durch, und fast alles dreht sich bei ihm ums liebe Geld, von dem er mehr als ausreichend hat. Deshalb gibt es bei seinem Spiel auch etwas zu gewinnen.» Sie schob Rolf eine Fotokopie mit der Aufschrift «Schatzsuche. Erster Standort, Franken 500» über den Tisch. «Das ist ja das Dunant-Denkmal», entfuhr es Rolf. Er musterte interessiert den eingezeichneten Pfeil, der hinter die Gedenkstätte wies.

Beide liessen Buch und Zeitung liegen und machten sich auf den kurzen Weg. Rolf zügelte seine Ungeduld und passte sich dem langsamen Schritt der an zwei Krücken humpelnden Andrea an. Kein Mensch war beim Denkmal. Auf dessen Rückseite bückte sich Rolf, wischte mit der Hand dürre Blätter und Erdreich weg und streckte seiner Begleiterin Augenblicke später ein kleines Couvert entgegen. Mit zittern-

den Händen entnahm sie dem Umschlag zehn nagelneue Fünfigernoten.

Sie lehnte sich glücklich an Rolf und drückte ihm fünf Scheine in die Hand. «Für Sie. Für Ihre grosse Hilfe. Vielen Dank!» Er wollte ablehnen, aber sie liess sich nicht beirren. «Ich lasse mir bei den nächsten beiden Aufgaben nur dann helfen, wenn Sie die Hälfte als verdienten Lohn akzeptieren.» Dabei drückte sie ihren Körper noch etwas enger an Rolf, auf dessen Rücken sich eine wohlige Wärme breit machte.

Da Andrea von ihrem Therapeuten erwartet wurde und Rolf Besorgungen in St. Gallen zu erledigen hatte, wurde die zweite Schatzsuche auf den nächsten Vormittag vereinbart. Es war ein wolkenloser Tag, der mit einem gemeinsamen Kaffee zur gleichen Zeit im Garten des Kurhotels begann. «Wo könnte das sein?», fragte die Frau und drückte Rolf ein zweites Foto in die Hand.

«Das ist der Graefestein. Das Denkmal im Waldpark, das an den seinerzeit in Heiden tätigen berühmten Augenarzt erinnert», erklärte Rolf, der mit grossen Augen auf den Pfeil und die Zahl 2000 starrte.

«Wir fahren mit meinem Wagen möglichst nahe hin. Ich glaube, dass Ihnen die paar

anschliessenden Schritte problemlos möglich sind», erklärte Rolf aufgeregt. Wenig später übergab er Andrea wieder ein Couvert. Sie zählte hastig und übergab Rolf fünf Zweihundertnoten.

Und erneut wuchs er über sich hinaus und küsste sie erst scheu und dann immer heftiger. Sie stützte sich auf seinen starken Arm. Eng umschlungen wurde der Rückweg angetreten und das morgige Treffen vereinbart.

Sie waren sich in kurzer Zeit nahegekommen, duzten sich, und das Wiedersehen im Gartenrestaurant fiel ausgesprochen herzlich aus. «Schön, jung und auch noch vermögend, was bin ich doch für ein Glückspilz», ging es Rolf durch den Kopf, als er am folgenden Tag das dritte Bild mit der Zahl 10 000 studierte.

«Ich kenne den Ort», erklärte er stolz. «Es ist der Rastplatz Herzogsbrunnen in der Nachbargemeinde Wolfhalden. Ein lauschiges Plätzchen. Ohne Zufahrt allerdings. Nur ein schmaler und recht langer Fussweg führt dorthin.» Andrea überlegte kurz. «Weisst du was? Da ja für mich der Weg nicht zu bewältigen ist und ich in der nächsten Stunde ohnehin den Besuch meines Paten erwarte, holst du das Couvert ohne mich. Ich vertraue dir voll und ganz.»

Andrea schien bedrückt, und voller Teilnahme fragte Rolf nach dem Grund ihres Kummers. «Ich weiss, dass mein Götti bei seiner Ankunft sofort über den Verlauf und Abschluss der Schatzsuche fragen wird. Natürlich möchte ich ihn nicht enttäuschen, denn schliesslich bin ich seine Haupterin. Könntest du, lieber Rolf, mir nicht bereits jetzt die Hälfte des Schatzes beim Herzogsbrunnen übergeben? Du behältst dann ganz einfach den ganzen Inhalt des dritten Umschlags.»

Rolf stutzte nur einen ganz kleinen Moment. Dann erklärte er sich nur zu gerne einverstanden, wollte er doch Andrea nichts weiter als glücklich sehen. Und verhiess ihr grosses Vertrauen nicht mehr als nur Sympathie?

Er empfand die Begegnung ganz klar als Geschenk des Himmels, das keinesfalls aufs Spiel gesetzt werden durfte. «Warte. Ich bin gleich zurück», beschied er und begab sich zur nahen Bank.

Freudestrahlend übergab er ihr wenig später einen Briefumschlag mit den ihr zustehenden fünf Tausendernoten. «Du bist ein Schatz», lachte sie. Dabei kullerten Freudentränen über ihre Wangen, und nach einem langen Kuss machte sich Rolf übergücklich auf den Weg.

Er parkierte seinen Wagen auf dem Kirchplatz von Wolf-

halden. Zügigen Schritts folgte er dem schmalen Waldpfad und erreichte nach einer knappen halben Stunde den Herzogsbrunnen. Nach einem Blick auf das Foto mit dem rechts von der Ruhebänk eingezeichneten Pfeil begann Rolf erneut Laubwerk, Holz und Erde wegzuräumen.

Mit der blossen Hand scharrte er immer heftiger und musterte gleichzeitig nervös das am Boden liegende Bild. Täuschte er sich? Nein, es war unverkennbar der markierte Ort. Mit einem kurzen Ast stocherte und grub er schwitzend weiter. Aufgeregt buddelte er nun auch vor, hinter und seitlich der bezeichneten Stelle. Nichts. Kein Briefumschlag. Und keine Tausendernoten. Schliesslich gab er auf und kehrte im Laufschrift zu seinem Auto zurück.

Nur wenige Gäste hielten sich im Gartenrestaurant auf. Andrea war nicht darunter. Er erkundigte sich beim Kellner. «Die Dame von jenem Tisch? Sie wurde von einem Herrn abgeholt.»

Mir fielen ihre plötzliche Eile und die unter den Arm geklemmten Krücken auf. Nein, ein Auto habe ich nicht bemerkt.» Der Schreck fuhr Rolf in die Glieder, und er ahnte Schlimmes. «Eine Dame aus Basel? Etwa dreissigjährig? Mit langen blonden Haaren? Und



blauen Augen? Mit Krücken? Nein diese Beschreibung trifft auf keinen unserer derzeitigen Hotelgäste zu», bedauerte die freundliche Dame am Hotelempfang.

Rolf machte sich auf die Suche. Er erkundigte sich in fast

allen Hotels der Region, durchstreifte von Touristen aufgesuchte Plätze, fragte Passanten nach einer attraktiven Baslerin und setzte sich bei Einbruch der Dunkelheit müde und verbittert auf eine Ruhebänk beim Dunant-Denkmal.

Und der Stein gewordene Rotkreuz-Gründer schien spöttisch zu lachen, als Rolf die so leicht gewonnenen 1250 Franken zählte und an den wohl unwiderbringlichen Verlust von fünf sauer verdienten Tausendern dachte.